

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 14 (1941-1942)

Heft: 1

Anhang: Schweizer. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Redaktion: Dir. H. Plüer, Regensburg (Alle Einsendungen u. Mitteilungen der Sektionen richte man an die Red. dieser Rubrik)

50 Jahre Spezialklasse in der Stadt Zürich.

Mit Beginn des Schuljahres 1941/42 sind 50 Jahre verflossen, seit der Eröffnung der 1. Spezialklasse in Zürich. Schon im Jahre 1889 forderte Albert Fisser, damals Lehrer an der Normalklasse in Zürich in einem Referat die Notwendigkeit eines gesonderten Unterrichtes für Geistesschwache. Da die Gedanken, die jenem Vortrage zu Grunde gelegt wurden, auch heute noch durchaus Gültigkeit haben und weiteste Verbreitung verdienen, mögen sie auszugsweise hier folgen:

„Die Zeiten gemächlichen, gemütlichen Wanderns sind vorbei, man fährt heute Schnellzug, der bekanntlich nicht Zeit hat, auf jeden Nachzügler zu warten, und unter diesen Umständen kommen gar viele zu spät: Alle die Hinkenden, Lahmen und diejenigen, denen vom Laufen zu früh der Atem ausgegangen, sie können nicht mehr mit, und jede entfliehende Minute vergrößert die Entfernung zwischen ihnen und ihren vorwärtseilenden Brüdern; oder ist es eigentlich nicht eine Kluft von Jahrtausenden, welche heute die in den hintersten Reihen geistiger Entwicklung Stehenden von den Fortgeschrittensten trennt? Und welches ist das Schicksal dieser zahlreichen Schar von Zurückgebliebenen in einer Zeit, wo nur Eile und Anspannung aller Kräfte zum Ziele führt? Gleicht es nicht oft dem Los des Wüstenwanderers, der seiner Karawane nicht mehr zu folgen vermag?

Versetzen wir uns in Gedanken am ersten Tage eines beginnenden Schuljahres in jenen Raum des großen Kinderhauses, in welchem das künftige Auditorium der elementaren Künste freiwillig oder unfreiwillig sich versammelt. Welche Verschiedenheit schon in der äußeren Erscheinung: Leutchen, die vor wenig Wochen noch ohne Anstoß aufrecht unter dem Eßtisch hindurchgesprungen, und andere, die um mehr als Haupteslänge über ihre Schicksalsgenossen emporragen. Schwächliche, körperlich noch unentwickelte Gesellen, die man gleich zu dicht und schattig gestandenen Pflänzlein, zur Erstarkung am liebsten noch eine gute Weile ins freie, sonnige Land versetzen möchte, und daneben blühende, kräftige Naturen, die voraussichtlich fast unter jedem Klima gedeihen werden. Schüchterne, weinerliche Menschlein, die vor dem kommenden Uebel sich ans Schürzentuch der mütterlichen Begleiterin zu retten suchen und kecke, straßenkundige Bürschlein, die durch vertrauliches Zwiegespräch sich gleich von Anfang auf guten Fuß mit dem ihnen nun einmal

verordneten Herrn Präzeptor zu setzen suchen, der fortan einen bestimmenden Einfluß auf ihr Jugendglück ausüben wird.

Welcher Grundsatz, fragen wir, war dem maßgebend bei der Zusammensetzung dieser so verschiedenen Gesellschaft? Warum sollen fortan Gesunde und Kranke, Starke und Schwache qualitativ und quantitativ mit derselben Milch des Wissens genährt werden? Antwort: Ganz einfach, weil sie im nämlichen Jahre zur Welt kamen. Man hofft, daß sie, bildlich gesprochen, nun auch alle gleichzeitig laufen und womöglich springen lernen.

In die Schule gekommen, soll man nun auf einmal nicht sehen, was man doch sieht und gerne sieht; nicht hören, was man gerne hört, und bisher auch hören durfte. Da soll man sich z. B. stellen, als hätte man nur Augen für die Kreidestriche an der Wandtafel, und doch steht der ganze Sinn beim Vogel auf dem Fenstergesims, bei Fliege oder Käfer, die innert des nächsten Gesichtsfeldes auf- und abspazieren. Da sollte man die Ohren spitzen, als wäre man mit dem Herzen ganz bei dem Geschäfte der Zerlegung von Wörtern in ihre Laute, während von draußen Stimmen zum Ohre gelangen, die einen ganz andern Eindruck machen auf das, was hinter dem Trommelfell liegt; Stimmen, die erinnern ans laute Spiel im Freien, an den Wind, der mit Straßenstaub und emporgeworfenen Taschentüchern und Mützen spielt; an den herrlichen Platzregen, der plötzlich alle Straßenrinnen laufen macht.

Wohl übt der Mann, der fortan bestimmt, wofür man Interesse haben darf, wofür aber nicht, im Anfang noch billige Nachsicht; doch die Zeiten gehen vorbei, da man jede freie Aeußerung des Neulings als kindliche Naivität entschuldigte. Einige Male mag es ja angehen, den Lehrer zu unterbrechen, um ihn etwa nach seinem Vornamen zu fragen, oder ihn oder die Mitschüler auf dieses oder jenes außerhalb des Schulfensters vor sich gehende Ereignis aufmerksam zu machen; ja es ist schon geschehen, daß man ungehindert passieren konnte, wenn man vom unverständenen Unterricht gelangweilt, den Tornister anhängte und bis auf weiteres von der nicht begehrten Gesellschaft Abschied nahm.

Aber jedes Ding hat seine Zeit; die beim Massenunterricht unentbehrliche Disziplin tritt endlich in ihr Recht und trifft als allgemeine Regel gerade diese Einzelfälle, von denen wir sprechen, äußerst

schwer. Denken Sie sich so einen Erstkläßler im zweiten Semester, der, während die übrigen gespannt den Worten des Lehrers lauschen, durch Selbstgespräche, durch Bewegung von Kopf, Fuß und Hand anzeigt, daß er sich als freier Schweizer durch niemand beeinflussen läßt; daß die vom Munde des Lehrers ausgehenden Tonwellen auf ihn gerade so wirken, wie jedes andere nicht beachtete Geräusch; einen Schüler, der, nachdem man ihm zum hundertsten, nein zum tausendsten Male klar bewiesen zu haben glaubt, daß $4 = 4$ und nicht etwa ein „Kerzenlicht“, morgen mit aller Gemütsruhe wieder behauptet: $3 = 4$ und übermorgen: $4 = 3$, wenn nicht 5 oder 100; der nachdem man ihm, unter Vernachlässigung aller übrigen Skribenten, ach, wie ungezählte Male schon die widerspenstige Hand geführt, beim Schreiben eines jener 24 Hieroglyphen, in welchen unser bißchen Weisheit festgenagelt ist, — kaum freigelassen, als zweiter „Zieten“ vom Mittelpunkt der Schreibfläche aus mit Todesverachtung seine Marschlinien nach allen vier Himmelsgegenden zieht, mit dem einzigen Unterschied, daß für ihn die gerade Linie noch nicht der kürzeste Weg zwischen 2 Punkten ist. Denken Sie sich diese Dinge nicht einmal oder zweimal, nein Tag für Tag, Woche um Woche wiederholt, und Sie werden zugeben, daß sie zuletzt den Reiz der Kuriosität und der Neuheit verlieren müssen.

Diejenigen Lehrer sind zu zählen, die unter solchen Umständen gleich gewissen heilig gesprochenen Märtyrern bedeutend mehr an Geduld besitzen, als sie nötig haben, so daß sie allenfalls instande wären, von ihrem Vorrat noch ein Darlehen an weniger günstig situierte Kollegen zu machen.

Wer hat aber schließlich unter der ungünstigen Stimmung des Lehrers zu leiden, als die ganze Schule?“ — — —

Nach dieser Begründung der Notwendigkeit eines besondern Unterrichtes für geistig Zurückgebliebene, entkräftet Fisler die verschiedenen Einwände gegen seine Vorschläge und zeichnet ein Bild der zu errichtenden Spezialklassen, wie sie in ihren Umrissen heute noch bestehen. Schon vor 50 Jahren forderte er weitgehende Berücksichtigung der Handarbeit, er wünscht einen eigenen, selbst zu pflegenden Garten, denn: „Es gibt ja nur ein unfehlbares Mittel, etwas lieb zu gewinnen, man muß dafür arbeiten und unter Umständen auch dafür leiden“.

Ueber die Forderungen an die Lehrkräfte äußerte sich Fisler: „Daß die Lehrkräfte an Hilfsklassen für diese ihre berufliche Aufgabe speziell befähigt werden sollten, dieser Gedanke bricht sich allmählich Bahn. Ueberall in fachmännischen Kreisen wird das Bedürfnis nach genügendem Rüstzeug anerkannt, ein Handinhandgehen von Wissenschaft und Praxis gefordert. Fast überall wird der größte Wert auf freiwillige, aus innerem Antrieb erfolgte Uebernahme dieser Berufspflichten gelegt. Wer den Mangel

an persönlicher Initiative stets damit entschuldigt: Das und das hat mir niemand gesagt, das und das sind wir im Seminar nie gelehrt worden, es existieren noch keine speziellen Leitfäden darüber, der spricht sich mit solchen Worten selbst das Urteil; er entbehrt eines der wichtigsten Organe des Lehrers der Schwachen, und welches ist dieses Organ? Es sind die Augen, die, was sie sehen, immer wieder in Beziehung setzen zu ihrer Tages- und Lebensaufgabe.“

Ohne ideale Lebensauffassung scheint der Dienst an den Schwachen und Schwächsten rein undenkbar; nur Lehrer, die selbst schwachsinnig sind, dürften sich sonst, so lange sie noch eine andere Wahl haben, mit einer im allgemeinen so wenig dankbaren, mühseligen Arbeit befassen. Es handelt sich in diesen Dingen für uns nicht um eine Art Autosuggestion, um eine künstliche Hinaufschraubung der Bedeutung unseres Amtes und demzufolge unserer Person, während andere, die uns scheinbar beipflichten, unter sich über unsere Naivität sich lustig machen. Entweder ist es wahr, was die edelsten unseres Geschlechtes, ein Pestalozzi voran, über die göttliche Würde des Menschen überhaupt und über die Menschenrechte auch des Verachteten und Enterbten ausgesprochen haben. Dann dürfen wir mit Pestalozzi sprechen: „Laß mich an dem Heil dieser Kinder mit Furcht und Zittern wirken“ und unser Amt ist ein schönes, würdiges, gesegnetes. Oder aber, jene Ansichten von Menschenwert und Menschenwürde sind nur Ausflüsse einer einseitig idealistischen, nun überwundenen Weltanschauung; allein dann fällt das sittliche Stützwerk der Erziehung und Jugendbildung überhaupt, und wir sind allesamt Nachtreter, Schulknechte, die um Lohn gedankenlos tun, was ihnen von der jeweiligen Richtung befohlen worden. Auch das geringste Menschenleben hat einen Wert, zu dessen Bestimmung unser Tauschmittel, das Geld, den Maßstab niemals bilden kann. Was wir einem dieser geringsten tun, ist unendlich und ewig in seinen Folgen. Was wären wir denn heute, wenn nicht selbstlose, einem Gottesruf folgende Männer, aller Mühe, Verachtung, ja Verfolgung spottend, sich hingegeben hätten, um ihre Nachkommen aus der Geistesnacht befreien, sie zum Bewußtsein ihrer selbst und ihrer ewigen Bestimmung zu bringen? Wer aber Wohltaten empfängt, ist schuldig, sich dafür dankbar zu erweisen. Tun wir das, indem wir das Himmelslicht, das uns leuchtet, auch unsern im Dunkel wohnenden Brüdern zeigen: Die Völker um uns her sinnen in fieberhafter Tätigkeit auf Mittel, ungezählte Tausende ihrer Brüder ins ungeheure Massengrab der Zukunft zu senden; lassen wir uns dadurch nicht irre führen, das Leben ist der Güter Höchstes nicht und bringen wir unserseits so viele als uns noch möglich ist, vom geistigen Tode zum geistigen Leben. Größeres zu wirken ist wenigen vergönt.“ E. Graf.

Die Entwicklung der Spezialklassen für Schwachbegabte in der Stadt Zürich von 1891—1941.

Es sind im Frühjahr 1941 schon 50 Jahre verflossen, seit in der Stadt Zürich die erste Spezial- oder Hilfsklasse für schwachbegabte Kinder eröffnet wurde. Es ist darum wohl angezeigt, einen Rückblick zu werfen und sich zu vergegenwärtigen, wie diese neue Schulstufe sich entwickelt habe, und sich Rechenschaft zu geben, welche Bedeutung ihr im Rahmen des großen städtischen Schulorganismus zukomme.

Die Anfänge der Bestrebungen für eine besondere Erziehung und Schulung schwachbefähigter (debiler) Kinder im schulpflichtigen Alter reichen in die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück; sie sind eng verknüpft mit den beiden Namen Dr. Paul Hirzel, Schulpräsident der Altstadt, und Albert Fisl er, Lehrer, daselbst.

Schon vorher bestanden in Wädenswil und Hottlingen Erziehungs- und Pflegeanstalten für schwachsinnige (imbezille) und blöde (idiote) Kinder, und 1883 war ihnen Regensberg an die Seite getreten. Nachdem schon in den 80er Jahren die Lehrerschaft der Altstadt ihrer Schulpflege Wünsche für einen besonderen Unterricht für die zurückgebliebenen Schüler unterbreitet hatten, erhielten jene Bestrebungen einen starken Impuls durch die erste Schweizerische Konferenz für das Idiotenwesen im Juni 1889 in Zürich. Es kamen endlich „Provisorische Bestimmungen betr. Errichtung von Spezialklassen für schwachbegabte Kinder“ zustande, und im April 1891 konnte die erste Klasse mit 18 Schülern unter Leitung von Lehrer A. Fisl er eröffnet werden.

Die Bemühungen zum Wohle dieser Geistesschwachen hatten anfangs mit allerlei Vorurteilen zu kämpfen; die gewiß nicht leichte Schularbeit wurde mit Mißtrauen, Achselzucken oder Mitleidsgefühlen betrachtet. Allein es dauerte nicht manche Jahre, so wurde A. Fislers Spezialklasse im „Brunnenturm“ der Wallfahrtsort aller derjenigen, die auf dem gleichen Felde arbeiteten oder sich darauf vorbereiten wollten. Allerdings wurde zunächst das Wesen der Debilität noch zu wenig erfaßt; man erwartete gleichsam Wunder und glaubte, nach wenig Jahren des besonderen Unterrichtes die Kinder wieder der Normalklasse zurückgeben und dadurch den Wünschen der Eltern entsprechen zu können. Bald aber fand die neue Einrichtung warme Befürworter, besonders auch in Hinsicht auf die Entlastung der damals noch sehr hohen Klassenbestände bei den Normalen. Schon nach zwei Jahren wurden im volkreichen Schulkreise III zwei Klassen eingerichtet.

Das Jahr 1894 brachte den Erlaß besonderer Bestimmungen für die Spezialklassen: „Aufnahme finden solche Kinder, die wegen geistiger oder körperlicher Mängel dem Unterricht normalbegabter Klassengenossen nicht zu folgen vermögen und einer besonderen Behandlung bedürfen“. Erst die Folgezeit mit ihren Erfahrungen und den gründlichen Studien von Pädagogen und Psychiatern über das Wesen des Schwachsinnigen führte zu der Ueberzeugung, daß solche Kinder wohl gefördert und gebessert, aber nur in Ausnahmefällen soweit gebracht werden können, um instande zu sein, mit den Normalbegabten wieder Schritt zu halten. Jene Bestimmungen wurden später bei Aufstellung eines neuen Reglementes fallen gelassen. Dieses bedingte eine überaus genaue, gewissenhafte Prüfung der Kinder einerseits, sowie andererseits den Ausbau der Spezialklasse nach oben in dem Sinne, daß sie dem Schüler nach der geistigen wie der manuellen Seite hin eine möglichst abschließende Ausbildung vermitteln sollte.

Einen speziellen Lehrplan oder Vorschriften betr. Stundenpläne enthielt das Reglement nicht; dem Lehrer wurde in der Durchführung des Unterrichtes große Freiheit gelassen.

Im selben Jahre kamen weitere neue Klassen in den Kreisen II und V zustande. Ferner wurden die Schüler einer Untersuchung durch den Stadtarzt unterworfen, der auch erstmals bei der Aufnahmeprüfung im Frühjahr mitwirkte. Das rasche Anwachsen dieser Klassen rief bald auch einer „gemeinsamen Organisation aller Spezialklassen, zur Vereinfachung der Aufgabe des Lehrers und besserer Nachachtung der Bedürfnisse der Schüler“, sowie einer Scheidung in untere und obere Stufen. Endlich wurde 1895 auch noch das erste allgemeine Lehrmittel, „Lose Blätter“, von A. Fisl er und Marie Eberhard, eingeführt.

Im Jahre 1896 wiesen die sechs städtischen Spezialklassen einen Bestand von 158 Kindern, 84 Knaben und 74 Mädchen, also einen Klassendurchschnitt von 26 Schülern auf. Der Handarbeitsunterricht für Knaben erfuhr eine Bereicherung, indem Fisl er auf der Hohen Promenade den ersten Schulgarten eröffnete.

Die Frage der Gewinnung neuer, geeigneter Lehrkräfte wurde immer dringender und schwieriger. Immer mehr machte sich das Bedürfnis einer besonderen Ausbildung für den Unterricht schwachbefähigter Kinder geltend. Der Ruf nach passendem Lehrpersonal kam aber auch von Seite der sich mehrenden schweizerischen Erziehungsanstalten für Schwachsinnige. Auf Veranlassung der Bildungskommission der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft und unter Mithilfe des Kantons organisierte die Stadt Zürich den ersten Schweizerischen Bildungskurs für Lehrkräfte an Spezialklassen und Anstalten für geistesschwache Kinder.

Dieser Kurs in Zürich, 10 Wochen dauernd, wurde von 8 Lehrern und 15 Lehrerinnen aus den Kantonen Zürich, Bern, Luzern, Glarus, Aargau, Appenzell und St. Gallen besucht; die Teilnehmer mußten sich ausweisen über den Besitz eines kantonalen Lehrpatentes, mindestens zweijährige Volksschulpraxis und Qualifikation zur Unterweisung Geistesschwacher. Der theoretische Teil, an dem auch sämtliche Lehrkräfte der städtischen Spezialklassen Zürichs teilnahmen, umfaßte Anatomie, Physiologie und Pathologie, sowie Experimentalpsychologie Geistesschwacher, Organisation der Spezialklassen, Methodik der Schulfächer, Sprachstörungen, Auffassung von Schülercharakteristiken, Fürsorge für die Schulentlassenen, Geschichte des Anstalts- und Hilfsschulwesens, Handarbeitsunterricht. Der praktische Teil des Kurses versuchte eine möglichst gründliche Einführung in den Unterrichtsbetrieb der zürcherischen Anstalten für Taubstumme, Schwachsinnige und Epileptische und der Spezialklassen zu bieten.

Um die Durchführung dieses Kurses hat sich der Leiter, Albert Fisl er, bleibende Verdienste erworben. Seine Gesinnung und seine Auffassung des Berufs als Lehrer bei Schwachbegabten wird charakterisiert durch die Worte: „Laßt Euch zu den geistig armen Kindern herab und zieht sie zu Euch hinauf! Erschließt ihnen Euer Herz und bringt ihnen Eure ganze Liebe entgegen; denn sie hat eine göttliche Kraft; wenn sie wahrhaft ist und das Kreuz nicht scheut! — Möge die Spezialklasse bestehen, solange der wahre Geist christlicher Liebe mit seiner höhern Auffassung des Wertes des einzelnen Menschen über ihr waltet, und keinen Tag länger!“

Nachdem die Behörde dem Wunsch der Lehrerschaft nach Abschaffung der Jahrexamen entsprochen, trat bei den gemeinsamen Besprechungen des Kollegiums immer mehr die Notwendigkeit einer Aenderung der Organisation der Spezialklassen in den Vordergrund. Stärker machte sich die Einsicht geltend, daß eine sog. Sammelklasse, die alle Stufen vom 7. bis 14. Altersjahre in sich vereinigte, ein unbefriedigender Zustand für Lehrende und Lernende sei. Einem Gut-

achten Fislere, dahin gehend, mehrere Klassen in dasselbe Schulhaus zu verlegen und einer Lehrkraft nur wenige Jahrgänge zuzuteilen, stimmte die Schulbehörde zu; so wurden im Frühjahr 1900 die drei Klassen der Schulkreise I und V im „Wolfbach“ vereinigt. Für den großen Kreis III stand einer ähnlichen Vereinigung die Lokalnot im Wege.

Leider erfuhr die ganze aufblühende, vielversprechende Arbeit an den Spezialklassen einen schwerwiegenden Verlust durch den schnellen Hinschied ihres Pioniers und geistigen Führers Albert Fislere im Alter von erst 53 Jahren zu Weihnachten 1900. Noch während seiner letzten Krankheit hatte er ein Gutachten über die „Vorsorge für schwachbegabte Kinder zur Erlernung eines Berufes“ verfaßt, das bald Früchte tragen sollte.

Als letzter der fünf Schulkreise bekam im Frühjahr 1901 auch der Kreis II seine eigene Klasse, so daß die Gesamtzahl auf elf stieg. Durch Schaffung eines einheitlichen Aufnahmeverfahrens unter Mitwirkung der nun intensiv einsetzenden schulärztlichen Tätigkeit fanden die Anträge der Lehrerschaft die erwünschte Berücksichtigung.

Ins Jahr 1902 fällt der Beginn der Erstellung besonderer Lehrmittel für die Hand der Schüler. Dabei fanden eine größere Anzahl selbstverfaßter Lesestücke aus dem Nachlasse A. Fislere Aufnahme in das neue Lehrmittel. Bald war dieses neue Schulbuch in beinahe allen Schulen und Anstalten geistesschwacher Kinder der deutschen Schweiz im Gebrauch, und es erlebte bis heute mehrere Auflagen. Später wurde auch die Schaffung besonderer Lehrmittel für das Rechnen in Angriff genommen.

Neue Impulse erhielt sowohl der Gedanke einer besonderen Schulung und Erziehung der geistig rückständigen Jugend wie auch die Praxis des derselben angepaßten Unterrichtes in Schulen und Anstalten durch den II. Schweiz. Bildungskurs für Lehrkräfte bei Geistesschwachen im Vor Sommer 1904 in Zürich. Die Leitung wurde neben dem Direktor der Taubstummenanstalt zwei hiesigen Spezialklassen-Lehrern übertragen; auch das übrige Lehrpersonal beteiligte sich dabei durch Vorträge und Einführung der Kursteilnehmer in die Unterrichtspraxis. Bezüglich Programm und Durchführung lehnte sich der zweite Kurs stark an den Kurs von 1899 an, wobei aber die Vorbereitung für das Fach der Handarbeit stärker betont wurde.

Die Ergebnisse einer durch die Lehrerschaft im Jahre 1903 durchgeführten Statistik über häusliche Verhältnisse, Gesundheitszustand, Verhalten, Beruf und Erwerbsfähigkeit der bisher aus den städtischen Spezialklassen entlassenen Schüler gaben den Anstoß zur Bildung einer Kommission, die als „Patronat für schwachbegabte Jugendliche“ eine segensreiche Tätigkeit während einer längeren Reihe von Jahren betrieb. Später ging deren Arbeit an die neugeschaffene städtische „Berufsberatung“ über.

In den Jahren 1905—1907 kamen als Neuerungen hinzu die Einführung von Personalbogen (Schüler-Charakteristiken) und von besonderen Zeugnisformularen für die Schüler. Die Klassenzahl nahm im Verhältnis der rasch anwachsenden Bevölkerung zu. Die Zentralschulpflege beschloß die Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichtes im letzten Schuljahr, für die Mädchen obligatorisch, für die Knaben freiwillig. Im Sommer 1906 siedelten die Spezialklassen I/IV aus dem Wolfbach ins Schulhaus „Hainerweg“ über. Durch Errichtung neuer Klassen entstand hier ein Zentrum, als eine Art „sechstufiger Hilfsschule“. Hermann Graf, der Verfasser einer Broschüre: „Die Entwicklung der Spezialklassen der Stadt Zürich 1891—1921“ bemerkte dazu: „Die Vereinigung einer größeren Zahl von Klassen in einem ruhig gelegenen Schulhaus ermöglichte die Durchführung mancher längst gehegter Wünsche der Lehrerschaft zugunsten der Schwachbegabten; sie darf als eine Kundgebung der Einsicht und des Wohlwollens der nächstbeteiligten Behörden dankbar vermerkt werden“.

Die neue Gemeindeordnung vom Jahre 1908 brachte der Lehrerschaft zwei neue wichtige Dinge: Ihre Mitglieder konstituierten sich zu einem besonderen Stufen-Konvent und erhielten bei der Neuordnung der Besoldungen eine Personalzulage von 300 Fr. jährlich.

Im Frühjahr 1909 war die Klassenzahl auf 20, die Schülerzahl auf 415 gestiegen. Es brachte als weiteren Ausbau die Errichtung einer Fortbildungsklasse für die Schulentlassenen an der Gewerbeschule der Stadt, mit einem Spezialklassenlehrer als Leiter. Knaben und Mädchen erhalten an zwei Abenden wöchentlich Unterricht in deutscher Sprache und Rechnen, die Mädchen ferner in Hauswirtschaft, die Knaben — erst später — in gewerblichem Zeichnen.

Daß in der Stadt Pestalozzis neben allen Bestrebungen für die geistige Hebung der geistesschwachen Jugend auch die Teilnahme an allen jenen Institutionen humanen, sanitären und sozialen Charakters ins Leben trat — Schülerspeisung, Kleiderabgabe, Ferienkolonie, Jugend- und Ferienhorte, Ferienversorgung etc. — ist wohl selbstverständlich.

Das große Verständnis und Wohlwollen der städtischen Schulbehörden für den Ausbau der neuen Schulstufe wurde von der Lehrerschaft dadurch erwidert, daß sie ihr Möglichstes zu tun suchte, was die Erfolge der besonderen Schulung günstig beeinflussen konnte. So erfuhr auch das Aufnahmeverfahren eine gründliche Ueberprüfung; daraus ergab sich die Aufstellung eines neuen Personalbogens 1911/12. Dieser enthält im ersten Teil genaue Angaben des bisherigen Lehrers der Normalklasse über Personalien, auffallende Eigenschaften, Sprache und Sprachfehler und Schulkenntnisse des zu überweisenden Kindes. Der vom Schularzt erstellte zweite Teil gibt Auskunft über die Vorgeschichte, die häuslichen Verhältnisse, den körperlichen und psychologischen Befund und den schulärztlichen Antrag. Der dritte Teil enthält die Ergebnisse der pädagogisch-psychologischen Prüfung vor dem Eintritt in die Spezialklasse, Angaben über die körperliche, geistige und moralische Entwicklung des Kindes während des Besuches der Klasse, ja auch noch nach Schulaustritt. Die Verwendung eines solchen Fragebogens bildet ein treffliches Mittel, ungerechtfertigte Aufnahmen zu verhindern, Fingerzeige für richtige Behandlung und Erziehung des einzelnen Kindes zu geben und ermöglicht schließlich eine bessere Beratung der Versorger bei der Berufswahl.

Im Jahre 1912 wurde die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden in Handarbeit für Mädchen und Knaben von vier auf sechs erhöht. Dies ermöglichte bei den Knaben bessere Anpassung an die gesteigerten Anforderungen der Zeit, bei den Mädchen im letzten Jahrgang das Maschinennähen. Durch Bereitstellung von Gartenland für die Knabenhandarbeit im Sommer wurden große Vorteile für die Gesundheit, wie auch eine Befruchtung und Belebung des übrigen Unterrichtes erzielt.

Die Notwendigkeit und Wichtigkeit eines gründlichen, zielbewußten Artikulations- und Sprachunterrichtes in der Spezialklasse, die richtige Erkenntnis, daß nur fachgemäße Kenntnisse auf dem Gebiete der Physiologie, Psychologie und Sprachtechnik den Lehrenden dazu befähigt, Sprachfehler zu beseitigen und dem Kinde eine möglichst normale Sprache beizubringen, führte in Zürich in den Jahren 1912 und 1919 zu Informationskursen und 1920 zur Errichtung von zwei Sprachheilklassen für normalbegabte, sprachkranke Kinder. Ebenso entstand 1922 eine Sonderklasse für schwerhörige Schüler der Normalklassen, sowie noch später eine solche für Schwachsichtige.

Die Arbeit des Patronats sowohl wie Beobachtungen und Erfahrungen der Lehrerschaft an den Schulentlassenen zeigten, daß ein kleiner Bruchteil derselben es recht schwer habe, sich im Leben fortzuhelfen. Es entstand der Wunsch, für diese Allerschwächsten ein Heim, eine Arbeitslehrkolonie einzurichten, wo sie unter fachmännischer Leitung für die Er-

lernung eines einfachen Berufes oder eine sonstige praktische Tätigkeit vorbereitet und tüchtig gemacht werden könnten. So kam es im Frühjahr 1917 im Schulkreise III, wo das Bedürfnis am stärksten war, zur Errichtung von zwei Spezialarbeitsklassen. Diese nehmen Schüler auf, bei denen bessere Anlagen für manuelle Tätigkeit als für theoretische Fächer vorhanden sind; neben zwölf Wochenstunden in Sprache und Rechnen erhalten die Knaben je vierzehn Stunden Unterricht in Gartenarbeit im Sommer, in Werkstattarbeit, Hobeln, Metallarbeit, Korbflechten im Winter, die Mädchen ebensoviel Unterricht in weiblicher Handarbeit und Hauswirtschaft.

Endlich wurden 1917—19 in den Kreisen II und V sogenannten Vorstufen oder Vorklassen eröffnet zur Einweisung von Schülern, deren Psyche noch keine sichern Schlüsse darüber zuläßt, welcher Schulstufe sie zuzuteilen sind, und die hier also eine längere Beobachtungszeit durchzumachen haben.

Im Jahre 1921 war die Zahl der Spezialklassen für schwachbegabte und der Sonderklassen für schwerhörige und sprachgestörte Kinder auf 30 mit einer Schülerzahl von rund 600 Schulkindern herangewachsen. Ihre äußere Entwicklung, ihre ganze Organisation hatte damit wohl einen gewissen Höhepunkt erreicht, der in der Folgezeit kaum mehr überschritten worden ist. Die Folgen des Weltkrieges machten sich auch auf dem Gebiete der Schule immer stärker geltend, der Rückgang der Schülerzahlen und die Sparmaßnahmen riefen allenthalben Einschränkungen, verstärkt durch die 1939 neu einsetzende Mobilisation. So trat auch in der so erfreulichen Entwicklung der Spezial- und Sonderklassen der Stadt Zürich ein Stillstand, ja ein gewisser, bedauerlicher, hoffentlich nur vorübergehender, rückläufiger Zustand ein, den diese Schulstufe mit den anderen zu teilen gezwungen ist.

Endlich sei noch eine wichtige Institution erwähnt, die

nicht bloß für Zürich, sondern für die ganze deutsche Schweiz ihre Bedeutung hat: Die Eröffnung des heilpädagogischen Seminars, welches jüngeren Lehrkräften Gelegenheit bietet, sich in Jahreskursen theoretisch und praktisch für den Unterricht und die Erziehung anormaler Kinder gründlicher auszubilden, als es die früher durchgeführten Bildungskurse vermochten. Es begann seine Tätigkeit im Jahre 1924 unter der Leitung von Herrn Prof. Dr. H. Hanselmann.

Beendigen wir unsern Rückblick auf die äußere Entwicklung unserer Spezialklassen mit den Schlußworten jener Broschüre aus dem Jahre 1922 (Verlag: Art. Institut Orell Füssli):

„Der Gedanke einer weitgehenden Differenzierung in der Erziehung und Schulung und damit einer besonderen Berücksichtigung der Schwachen hat Wurzel gefaßt und ist in der Entfaltung auch der Spezial- und Sonderklassen zum sichtbaren Ausdruck gekommen. Ich denke bescheiden von der Arbeit und den Leistungen dieser Schulstufe; doch wird man getrost behaupten dürfen, daß die Klassen für Anormale einem wirklichen Bedürfnis entsprechen und eine fühlbare Lücke ausfüllen. Man wird sie nicht mehr missen wollen; denn sie entlasten die Normalklassen von hemmender Kleinarbeit, geben aber dem schwachbefähigten Kinde Vieles, was ihm das Leben erträglicher und lebenswerter macht und zum Kampf ums Dasein besser befähigt. Mögen die Vorurteile, die häufig noch gegen diese Schulabteilung laut werden, immer mehr schwinden; mögen obere und untere Schulbehörden ihr stets Verständnis und eine offene Hand entgegenbringen, wie es bis heute der Fall war; möge aber auch in der Lehrerschaft der Schwachen der Geist der Opferwilligkeit, der christlichen Liebe, der Geist eines Pestalozzi, eines Albert Fisser stets lebendig bleiben, damit sie im vollen Sinne immer mehr werde: eine Hilfsschule!“

H. Graf.

Welche Folgerungen ziehen wir aus der bisherigen Arbeit in Spezialklassen für Schwachbefähigte?

So hieß ein Hauptthema der VII. Schweizer Konferenz für das Idiotenwesen, die am 5. und 6. Juli 1909 in Altdorf tagte. Seit Albert Fisser die erste zürcherische Spezialklasse eröffnet hatte, waren bereits 18 Jahre verflossen. Die Zahl solcher Klassen in Groß-Zürich betrug nun 20; und weitherum im Schweizerlande hatte der Gedanke Eingang gefunden, daß die so lange stiefmütterlich bedachten Geistesschwachen liebevoller Beachtung und vermehrter Berücksichtigung bedürftig seien. Ein Kanton nach dem andern war daran gegangen, den Schwächsten der Schwachen eine Heimstätte zu bereiten, da Körper und Geist die nötige Pflege und zweckentsprechende Ausrüstung für den späteren Kampf ums Dasein zuteil werde.

Auch die Volksschule hatte seit Jahren vielerorts die Pflicht vermehrter Fürsorge für die geistig gehemmten Kinder anerkannt und suchte ihnen durch Erteilung von Nachhilfe-Unterricht oder durch Errichtung von Spezialklassen die nötige Berücksichtigung angedeihen zu lassen. Ueber Ort und Weise des speziellen Unterrichts, Lehr- und Erziehungsmittel sowie Stoffauswahl war man sich anfangs wohl vielerorts nicht völlig klar. Man wollte das Beste, mußte aber vorerst tasten und Erfahrungen sammeln.

Nun aber, nach 20jährigem Bestande der ersten schweizerischen Spezialklassen und so großer Vermehrung derselben mußte man sich zur Zeit der Altdorfer Tagung notwendig fragen: Haben wir die im Laufe der Jahre gewonnene Erfahrung für eine zweckentsprechende Einrichtung und den Ausbau unserer Klassen so verwertet, daß diese ihren Schülern nicht nur für die Schulzeit, sondern auch für das spä-

tere Leben eine Wohltat und Hilfe bedeuten? Sind wir während so langer Zeit nicht auf halbem Wege stehen geblieben? Haben diese Bildungsstätten das Ideal ihrer Gründer verwirklicht? Welche Aufgabe haben sie in unserer Zeit zu erfüllen?

Wer in den ersten Jahrzehnten an der Arbeit in den Spezialklassen der Stadt Zürich stand, der konnte diese Fragen noch nicht durchwegs bejahen. Wenn die Lehrkräfte auch mit aufopferungsfähiger Freudigkeit im Dienste für die Schwachbefähigten standen und sich für ihre besondere Aufgabe nach Möglichkeit weiterbildeten, so stand die Organisation dieser Hilfe doch erst in den Anfängen. Und es bedurfte noch beharrlicher Anstrengungen, um für den Ausbau der neuen speziellen Stufe der Volksschule durch tüchtige Arbeit und Aufklärung das wünschbare Verständnis und die nötige Hilfsbereitschaft zu wecken. Daß dies in den Schulbehörden in erfreulicher Weise Erfolg hatte, war für die Lehrkräfte eine starke Ermutigung, der unscheinbaren und doch wichtigen Aufgabe treu zu bleiben und für die nötige Weiterentwicklung einzustehen. Dies veranlaßte auch dazu, sich immer wieder und so auch an der Tagung zu Altdorf im Jahre 1909 über den Stand der Spezialklassen-Arbeit Rechenschaft zu geben. Jenes Referat fand eine aufmerksame Hörschaft. Aus seinem in 12 Thesen zusammengefaßten Inhalt sei Folgendes festgehalten:

Die Spezialklasse hat die Aufgabe, die ihr zugewiesenen Kinder zu brauchbaren Menschen heranzubilden. Behufs Erreichung dieses Zieles hat sie nicht nur besondere Maßnahmen und Einrichtungen zur Berücksichtigung der individuellen An-

lagen zu treffen; ebenso wichtig ist die Erziehung des vielfach mit krankhaften Neigungen behafteten, willensschwachen oder irregeleiteten Kindes zu einem Menschen, der Einsicht, Selbstvertrauen und Kraft genug besitzt, um sich brav und fleißig durchs Leben zu ringen.

Will die Spezialklasse ihrer Bestimmung gerecht werden, so darf sie kein Sammelort mißliebiger Elemente wie Schulschwänzer und sittlich Verwahrloster sein. Auch Zurückgebliebenheit wegen öfterem Schulwechsel, wegen Nichtbeherrschung der nationalen Sprache oder wegen Krankheit soll bei normaler Begabung für die Versetzung in die Spezialklasse nicht bestimmend sein.

Schwachsinnige schweren Grades, wie auch normalbegabte Schwerhörige gehören nicht in die Spezialklasse für Schwachbefähigte und sollen daher sowohl in ihrem Interesse als in demjenigen der Klasse möglichst frühzeitig ausgeschieden werden.

Ueber die Aufnahme in die Spezialklasse entscheidet eine Prüfungskommission auf Grund des ärztlichen Gutachtens und nach Antrag des prüfenden Lehrers. Die aufgenommenen Schüler bedürfen der Beobachtung und gesundheitlichen Fürsorge eines womöglich speziell psychiatrisch gebildeten Arztes, dessen Beirat auch der Arbeit des Lehrers wertvolle Dienste leisten kann.

Forderung von Albert Fislér: „Diejenigen Schüler, für die sich die Möglichkeit bietet, mit einer Klasse der normalen Schule vorwärts gebracht zu werden, wie diejenigen, deren physischer oder moralischer Zustand die Kraft des Lehrers in unverhältnismäßiger Weise beansprucht und für das Gros der Klasse lähmlegt, sind der Hilfsklasse fernzuhalten.“

Forderung des Referenten: „Jeden andern Beweggrund, einen Schüler der Spezialklasse einzureihen, muß der Lehrer unerbittlich zurückweisen, wenn es nicht der ist, dem Kinde zu einem der Begabung entsprechenden Unterrichte zu verhelfen.“

Die Spezialklasse kann keine Berufsschule sein, soll aber ihre Schüler möglichst praktisch aufs Leben vorbereiten und daher den Unterrichtsstoff demgemäß auswählen u. darbieten.

Als Unterrichtsziele müssen wir festhalten: a) Herstellung einer verständlichen Sprache durch wirksame Berücksichtigung von Schwerhörigkeit und Sprachgebrechen; b) Vermittlung des notwendigen Wissens und Könnens, soweit dies beim Einzelnen möglich oder überhaupt lohnend ist; c) Berücksichtigung einseitiger Begabung sowie von Linkshändigkeit und Lähmungen; d) die Erziehung zur Arbeit. — Die der Hilfsschule zu Gebote stehende Zeit muß so verwendet werden, daß ihre Schüler sich hier das für das praktische Leben notwendige Wissen und Können mehr oder weniger anzueignen imstande sind. Wir können ihnen keine umfassende Bildung geben, doch soll es eine möglichst abgeschlossene sein, die sie — in allerdings einfacher Weise — auch mit dem bekannt

macht, was sonst erst in höheren Klassen gelehrt wird, die unsere Schüler auch bei einer Rückversetzung in die Normalschule nicht erreichen, also mit dem notwendigen Wissen, das auch der einfache Mensch besitzen muß.

Der gesamte Unterricht der Spezialklasse muß das Kind zur Arbeit erziehen. Es hat besonders auch der Handarbeitsunterricht durch praktischere Gestaltung diese für das künftige Wohl seiner Schüler wichtige Aufgabe besser als bisher zu erfüllen.

Um diesen Aufgaben gerecht werden zu können, müssen die Spezialklassen womöglich als besondere Schulanstalten organisiert und mit allen nötigen Hilfsmitteln ausgestattet werden. Zu diesem Zwecke sollten daher größere Städte ihre Hilfsklassen so zentralisieren, daß: a) eine mehrstufige selbständige Schule eingerichtet, b) Klassen für Schwerhörige gebildet, c) die Sprachgebrechen berücksichtigt, d) ein richtiger Handarbeitsbetrieb und ein intensiver hauswirtschaftlicher Unterricht eingeführt werden können.

Da erfahrungsgemäß eine erhebliche Anzahl der austretenden Schüler nur schwer oder gar nicht passende Arbeit findet, erweist sich eine entsprechende weitere Fürsorge als sehr notwendig.

Da schwachbefähigte junge Leute, die in einer Berufslehre stehen, dem Gewerbeschulunterricht meistens nicht zu folgen vermögen, sollten für sie womöglich besondere Fortbildungskurse eingerichtet werden.

Aus dem Votum von Fr. Hulliger, Thun: Vergessen wir über dem Ernst der gesteckten Ziele und über dem Ernst der Arbeit nicht, daß unsere Kinder zu ihrem Gedeihen noch mehr als andere der Fröhlichkeit bedürfen; lassen wir uns die Zeit nicht gereuen, über der Arbeit den erwärmenden und belebenden Sonnenschein der Heiterkeit leuchten zu lassen! Die Kinder werden es uns danken.

Die auf die Altdorfer Tagung folgende Zeit brachte für die Spezialklassen der Stadt Zürich eine starke Vermehrung und damit auch einen erfreulichen organisatorischen Ausbau. Dieser erfolgte z. B. in besonders vorteilhafter Weise durch einen stufenmäßigen Aufbau der im Schulhaus am Hainerweg vereinigten 7 Hilfsklassen der Altstadt und des damaligen V. Schulkreises am Zürichberg. Und damit konnte die Organisation des Unterrichtes in verschiedener Hinsicht bedeutend günstiger gestaltet und zugleich sowohl die erzieherische als die unterrichtliche Arbeit dankbarer und erfreulicher werden.

Wohl brachten Kriegs- und Krisenzeit wiederholt Rückschläge und allerlei Schwierigkeiten, besonders erzieherischer Art. Doch konnten diese die Arbeitsfreudigkeit der Lehrkräfte nicht beeinträchtigen, wo ihnen ein wohlwollendes Verständnis und die Unterstützung der Schulbehörden zur Seite stand. Möge dies auch fürderhin der Fall sein! P. Beglinger.

ERZIEHUNGSHEIM SONNEGG

Walkringen-Bern.

Private Stiftung, gemeinnütziger Charakter, zirka zwanzig bildungsfähige Kinder im schulpflichtigen Alter, auch darüber. — Jahreskostgeld: Fr. 2.50 bis Fr. 5.— pro Tag. Vorsteherin: Fr. L. M a g.

KINDERHEIM BÜHL

Wädenswil.

Stiftung zugunsten geistesschwacher, bildungsfähiger Kinder im vorschulpflichtigen u. schulpflichtigen Alter. — 80 Zöglinge. — Tageskostgeld Fr. 2.46. Hausmutter: Frau Melchert und Frau Roggli-Zürner. Präs. der Stiftungskommission: Pfr. O. Hürlimann, Wädenswil.